

4.2 Der Künstler als Melancholiker

Unter den psychischen Devianzen, die dem Künstlersubjekt zugeschrieben werden, nimmt die Melancholie seit jeher eine Schlüsselrolle ein.¹²⁸ Die antike Temperamentenlehre, die auf Hippokrates zurückgeht, unterscheidet vier Grundtypen menschlicher Konstitution, die durch das Vorherrschen entsprechender Körpersäfte bestimmt werden: Es wird zwischen Sanguinikern, Cholericern, Phlegmatikern und Melancholikern unterschieden. Das melancholische Temperament sei auf ein übermäßiges Auftreten des schwarzen Gallensaftes zurückzuführen.¹²⁹ In der traditionell Aristoteles zugeschriebenen, vermutlich aber von seinem Schüler Theophrast verfassten *Problemata physica* ist unter Kapitelpunkt XXX – »Was Klugheit, Verstand und Weisheit betrifft« – dem schwarzgalligen Temperament ein ausführlicher Passus gewidmet.¹³⁰ Theophrast bringt das Temperament der Melancholie als naturgegebene Disposition mit herausragenden geistigen Fähigkeiten und außerordentlicher künstlerischer Begabung in Verbindung, wenn er erklärt, dass sich »alle außergewöhnlichen Männer in Philosophie oder Politik oder Dichtung oder in den Künsten« als Melancholiker erweisen.¹³¹ Doch wie der im Übermaß auftretende schwarze Gallensaft die Melancholiker mit außergewöhnlichem Talent auszeichne, so prädestiniere er sie gleichfalls für gewisse Leiden – als solche führt Theophrast beispielsweise schwere Depressionen und Angstzustände, Wahnsinn, Unberechenbarkeit und Suizidalität an.¹³²

In seiner drei Bände umfassenden Abhandlung *De vita libri tres* (1482–89) über die Symptome und die Therapie des saturnischen Charakters greift der humanistische Renaissancegelehrte und Arztsohn Marsilio Ficino die Melancholielehre Theophrasts auf und kombiniert sie mit der platonischen Vorstellung vom Enthusiasmus als göttlichem Wahn, der diejenigen, die von ihm ergriffen werden, zu schöpferischen Taten befähige.¹³³ Ficino leitet die Melancholie vom Planeten Saturn ab und begreift

128 Vgl. KRIEGER 2007, S. 96.

129 Vgl. ebd. Das sanguinische Temperament ergebe sich durch eine Dominanz des Blutes, das cholericische durch das Vorherrschen des gelben Gallensaftes und das phlegmatische Temperament durch die Dominanz des Schleims. Während der Sanguiniker durch Sprung- und Lebhaftigkeit charakterisiert werde, sei der Cholericer leicht erregbar und aufbrausend. Den Phlegmatiker zeichnen Gleichgültigkeit und Kaltblütigkeit aus, während der Melancholiker entweder einen schwermütigen oder einen schwärmerischen Charakter besitze.

130 Buch XXX: »Was Klugheit, Verstand und Weisheit betrifft«, in: ARISTOTELES 1991, S. 250–261. Zur Urheberschaft Theophrasts vgl. KLIBANSKY/PANOFKY/SAXL 1990, S. 89.

131 ARISTOTELES 1991, S. 250.

132 Vgl. ebd., S. 251–255. Den Ausschlag für solche »melancholische Krankheiten« gebe die Temperatur des Gallensaftes. Sei dieser zu kalt oder zu heiß, also nicht in ausgewogenem Maße temperiert, seien pathologische Störungen die Folge. Bei den Melancholikern, die sich erfolgreich »durch ihre Bildung, die anderen durch künstlerisches Können, andere durch politische Wirksamkeit« produzieren, handle es sich um Melancholiker, die »vernünftiger« und »weniger abnorm« seien, deren schwarzer Gallensaft also keine übermäßige Erhitzung aufweise; ebd., S. 253.

133 Vgl. KLIBANSKY/PANOFKY/SAXL 1990, S. 374.

sie als eine »einzigartige und göttliche Gabe«, die alle unter dem Einfluss des Saturns geborenen Menschen – Saturnkinder genannt – zu höchster geistiger Arbeit qualifiziere, zugleich aber für melancholische Krankheiten anfällig mache.¹³⁴

Eng mit der Melancholiekonzeption verwandt ist der Topos des leidenden Künstlers. Die Vorstellung, Leiden befähige zu großen künstlerischen Leistungen und zeichne wahrhaftiges Künstlertum aus, kommt besonders im Sturm und Drang und in der Zeit der Romantik auf. Das romantische Genie, das an der Welt leidet und scheitert, wird zum Märtyrer, gar zum *alter Christus* stilisiert.¹³⁵ Der Künstler als Leidender und Kranker prägt auch das moderne Künstlerbild. »For the modern consciousness«, schreibt Susan Sontag, »the artist (replacing the saint) is the exemplary sufferer.«¹³⁶ Die Sublimierungsleistung des Künstlers sieht Sontag darin, menschliches Leiden in Kunst zu transformieren und damit »the use of suffering in the economy of art« zu erschließen. An die Stelle des Heiligen, der Nutzen und Notwendigkeit des Leidens in der »economy of salvation« erkannte, tritt nun der Künstler.¹³⁷

Die hier skizzierten Künstlerbilder und Topoi, zwischen Genie und Melancholie, Pathologisierung und christologischer Verklärung, sind noch heute wirksam. Sie sind – bisweilen aktualisiert, verfremdet oder verzerrt – Bestandteil des Kunst- und Künstlerdiskurses der Gegenwart. Meine Analyse der Theaterproduktionen *Atta Atta – Die Kunst ist ausgebrochen* und *Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir* wird zeigen, dass auch Christoph Schlingensiefel auf diese traditionellen Imagines zurückgreift. Mit welchen intermedialen Referenzen er diesen Rekurs gestaltet, ist im Zuge meiner Untersuchung zu eruieren.

134 Vgl. Marsilio Ficino: *De vita libri tres*. III, 22 (*Opera*, S. 565), zit. nach KLIBANSKY/PANOFSKY/SAXL 1990, S. 373.

135 Vgl. NEUMANN 1986, S. 82–86.

136 SONTAG 1967, S. 42.

137 Ebd.

